Mama, ade!

Würden Sie Ihr Kind mit acht Jahren ins Ausland schicken? Moment! Antworten Sie erst, wenn Sie diese Geschichte gelesen haben



Als Myrthe wieder nach Deutschland kam, sagte sie „oui" statt „ja", brach das Brot, statt es zu schneiden, und putzte damit die Reste vom Teller. Doch sie hatte in den vergangenen sechs Monaten nicht nur eine neue Kultur und eine andere Sprache kennen gelernt. Myrthes Eltern erinnern sich, dass ihre Tochter offener, selbstbewusster und selbständiger aus Frankreich zurückkehrte.

Myrthe war damals sieben Jahre alt und sicher eine der jüngsten Deutschen, die je an einem Schüleraustausch teilgenommen haben. Normalerweise vermittelt die Organisation „En Famille" (Im Familienkreis) Kinder zwischen acht und zehn Jahren. 800 sind es seit der Gründung des gemeinnützigen Vereins 1978, und fast alle waren in Frankreich. Zurzeit sind 17 deutsche Jungen und Mädchen im Grundschulalter an einem Austausch beteiligt. Ein nicht unumstrittenes Unterfangen.

Befürworter verweisen auf Studien mit zweisprachig aufgewachsenen Kindern von Einwanderern in den USA. Diese hätten gezeigt: Wer eine Fremdsprache vor dem siebten Lebensjahr lernt, spricht diese akzentfrei. Maximal bis zur Pubertät stehen die Chancen für eine nahezu perfekte Aussprache noch gut. Danach färbt der Zungenschlag der Muttersprache unweigerlich auf den Klang der neuen Sprache ab.

Der klassische Schüleraustausch beginnt jedoch erst in einem Alter von etwa 15 Jahren. Und nicht nur Lernvorteile sprechen für den frühen Aufenthalt im Ausland, findet „En Famille"-Vorsitzende Jacqueline Dickel: „Kinder zwischen acht und zehn sind weniger befangen, anpassungsfähiger und integrieren sich deshalb problemloser in eine andere Familie."

Gute Argumente. Und trotzdem: Ein siebenjähriges Mädchen allein in ein fremdes Land schicken? Im Bekanntenkreis ernteten Myrthes Eltern vor allem verständnisloses Kopfschütteln. „Auch wir

selbst hatten Magengrummeln", gibt Vater Peter Vesely zu. Aber: „Myrthe wollte es so. Schon unsere beiden älteren Kinder, Nora und Niklas, hatten an einem Frankreichaustausch teilgenommen. Seit sie fünf war, redete Myrthe davon."

Die Bewerbung ist aufwändig. Am Anfang steht ein 22-seitiger Fragenkatalog, in dem die Familien ihre Lebensverhältnisse schildern. In Worten. Und mit Bildern. Üblich sind Fotos von allen Familienmitgliedern, dem Haus oder der Wohnung und von typischen Freizeitbeschäftigungen. Weiterer Bestandteil: eine möglichst objektive Beurteilung des Kindes vom Klassenlehrer.

Auch vom Kind selbst will die Organisation einiges wissen: Wie oft läuft bei euch der Fernseher? Worüber streitest du dich mit anderen? Malst du uns ein Bild von deiner Familie? „En Familie" bemüht sich, ein differenziertes Bild zu bekommen. Deshalb legt man großen Wert auf Interviews mit der gesamten Familie und auf Einzelgespräche mit den Kindern. „Ich will gar nicht nach Frankreich", meinte ein Mädchen einmal. „Meine Mama will das." Jacqueline Dickel schüttelt den Kopf: „Unter solchen Umständen kommt ein Austausch nicht in Frage."

Bei Myrthe lief alles problemlos: Sie weiß noch, wie sie am Küchentisch saß und erwartungsvoll den Umschlag mit dem ausgefüllten Fragebogen der französischen Familie öffnete. Schweigend die Fotos durchsah. Plötzlich rief sie: „Eine Katze! Die haben eine Katze!"

Auch sonst schien die Familie zu passen: ein berufstätiges Ehepaar, Akademiker, ebenfalls drei Kinder. „Ich freue mich, dich kennen zu lernen", schrieb Cécile, Myrthes potenzielle Austauschpartnerin. Natürlich auf Französisch -Myrthes Mutter übersetzte.

Und dann kam die Fahrt nach Marseille. Eine Katastrophe! Myrthe wurde übel, sie erbrach mehrmals. „Psychosomatisch", dachten die Eltern und beschlossen: Auch wenn es ihr bei der französischen Familie gut gefällt - wir nehmen Myrthe wieder mit nach Hause.

„Normalerweise geht der endgültigen Entscheidung ein zwei- bis dreitägiger Vorbesuch voraus", sagt Jacqueline Dickel. Ein Test, ob die Familien sich wirklich mögen. Bei Myrthe wurde eine Ausnahme gemacht - die Familie war schließlich austauscherfahren. War sie es wirklich? „Jetzt, da der halbe Kofferraum voller Gepäck war, machten wir uns Vorwürfe", sagt Annette Handke-Vesely. „Hatten wir Myrthe und auch uns vielleicht doch zu viel zugetraut?"

„Marseille war ein Schock", sagt der Vater. Der erste Eindruck: „dunkle, enge Gassen, schmutzige Hinterhöfe. Gegenden, in denen man Angst um seine Kinder hat." Dann die Wohnung der Gastfamilie: ein Altbau, nobel eingerichtet, aber im Umbau. „Nicht zu vergessen, das überschäumende Temperament der Südfranzosen", sagt Annette Handke-Vesely. „Nach einer überschwänglichen Begrüßung redeten alle laut durcheinander. Türen knallten, eine Nachbarin kam und schnitt einem der Kinder die Haare." Kurz: Es war das totale Chaos.

BEIM SPIELEN UND LACHEN SCHWINDEN DIE ZWEIFEL

Auch Myrthe war irritiert. Sie hatte Cécile zur Begrüßung die Hand geben wollen, doch die gab ihr gleich einen Kuss. Nicht herzlich, eher flüchtig. Dann verschwand sie wortlos im Nebenzimmer, wo der Fernseher lief.

Wäre sie nicht noch einmal zurückgekommen - der Austausch wäre vermutlich geplatzt. „Plötzlich stand Cécile wieder in der Tür und winkte mich zu sich", erinnert sich Myrthe. „Sagte Titanic' und deutete auf den Fernseher. Ich dachte: super, mein Lieblingsfilm. Da ist es egal, wenn ich nichts verstehe!"

Danach ist es, als hätte jemand einen Schalter umgelegt: Die beiden Mädchen verständigen sich mit Händen und Füßen. Spielen und lachen viel. Zwei Tage bleiben die Veselys in Marseille. Am letzten Abend sagt Myrthe: „Ich bleibe hier!" Den Abschied am folgenden Morgen macht sie ihren Eltern leicht: Sie sagt „tschüs", dreht sich um und geht zu Cécile ins Zimmer. Dass ihre Eltern auf dem Weg zum Auto weinen, ahnt sie nicht.

„Kinder leben im Augenblick", sagt Annette Handke-Vesely. „Sie können nicht abschätzen, was es bedeutet, ein halbes Jahr woanders zu bleiben. Sie denken nur: Gefällt es mir hier, jetzt, im Moment? Wenn ja, ist alles gut."

Auch in den kommenden Tagen bleibt alles gut. Erst nach zwei Wochen fließen die ersten Tränen, als Cécile Myrthe beim Spielen eine Holzkette an den Kopf wirft. Absichtlich? Eben hat Céciles Mutter den beiden Mädchen einen Gute-Nacht-Kuss gegeben. Ob Cécile eifersüchtig ist?

Auf einmal sehnt Myrthe sich nach ihrer Familie. Zumindest eine vertraute Stimme würde sie jetzt gerne hören. Aber Telefonate mit den Eltern sind nur einmal in der Woche erlaubt. „Das klingt hart, ist aber unserer Erfahrung nach der beste Weg, das Kind zum Loslassen zu motivieren", sagt Jacqueline Dickel.

Vor Ort hält ein Mitarbeiter der Austauschorganisation regelmäßigen Kontakt. Außerdem bekommt jedes Kind zwei adressierte, frankierte Briefumschläge mit, die bei Kummer an „En Familie" Deutschland geschickt werden können. Wenn es Probleme mit der Austauschfamilie gibt oder das Heimweh unerträglich wird.

Aber: „Du musst dir bewusst machen, dass der erste Monat sehr hart sein wird", heißt es in einem Info-Brief, den „En Familie" den Kindern mitgibt. „Du wirst kein einziges Wort verstehen - aber du wirst sehr schnell lernen. Am Ende deines Aufenthaltes wirst du besser Franzö- »



„Austausch-geschwister" haben oft eine besonders innige Beziehung

sisch sprechen als Schüler, die schon ein paar Jahre Französisch-Unterricht haben."

Myrthe lernt die Zweitsprache wie ein Kleinkind: über Zuhören und Reden. Keine Grammatik-, keine Vokabelpaukerei. In den ersten Tagen in der Schule versteht sie kein Wort. Aber sie beobachtet alles: die Leute, die sprechen, als würden sie singen. Wörter und Sätze, die regelmäßig fallen, lernt sie rasch. „Danke." „Guten Tag." „Reichst du mir die Butter?" Nach zwei Monaten schreibt sie ihren Eltern: „Ich habe einen cartable noir (schwarzen Schulranzen) für l'ecole (die Schule)."

Die besten Ergebnisse gibt es, wenn - wie bei Myrthe-weder Familie noch Lehrer ein Wort in der Muttersprache des Kindes sprechen. Überhaupt: Deutsch sprechen, lesen oder mailen ist verboten. Das Ergebnis: Etwa nach drei Monaten spricht, denkt und träumt Myrthe auf Französisch. Die Telefonate mit den Eltern laufen zweisprachig: „Die haben mich auf Deutsch gefragt, ich habe auf Französisch geantwortet."

Myrthes Vater kann kein Französisch, versteht aber die Botschaft zwischen den Zeilen: „Macht euch keine Sorgen, mir geht's gut!" Fotos sprechen für sich: Myrthe und Cecile in der Badewanne, Schaumwolken im Gesicht, nur die lachenden Münder schauen raus. Die beiden Mädchen am Strand, mit dem Hund der Großeltern, strahlend vor Glück. Schließlich: Wochenendausflüge ins französische Hinterland, Sommerferien in Irland. Und immer wieder: die beiden Mädchen Hand in Hand, Arm in Arm. „Ich habe zur Familie gehört", sagt Myrthe, die Cecile stolz ihre „Schwester" nennt.

Heute, fünf Jahre später, haben Myrthe und Cecile noch immer regelmäßig Kontakt. Längst war Cecile ein halbes Jahr in Deutschland, zum Gegenbesuch. Wie Myrthe durfte sie während dieser Zeit kein Wort in ihrer Muttersprache sprechen. „Das fiel uns schwer, aber wir haben uns daran gehalten", sagt Myrthe. Anders wäre es nicht fair gewesen. Cecile sollte schließlich auch so schnell wie möglich Deutsch lernen. Wenn die beiden Mädchen heute telefonieren oder sich schreiben, wechseln sie locker zwischen Deutsch und Französisch.

Eine tolle Sache, so ein internationaler Kontakt, sagen viele im Bekanntenkreis auf einmal. Und dennoch: „Etwas rational nachvollziehen zu können und es emotional zuzulassen, sind zwei Paar Stiefel", sagt Annette Handke-Vesely. Bei der französischen Partnerorganisation von „En Familie" melden sich deutlich mehr Bewerber als hier in Deutschland. „In Frankreich üben Eltern früher, sich von ihren Kindern auch mal zu trennen. Stichwort Kinderkrippen und Ganztagsschulen", meint Myrthes Mutter.

Ihre Tochter ist froh, dass sie ins Ausland durfte. Ein Studium in Frankreich? „Vielleicht. Vielleicht aber auch in Kanada. Neuseeland. Oder in den USA." Der Austausch hat Myrthe neugierig gemacht auf die Welt. Das gefällt Annette Handke-Vesely, denn „Mobilität ist wichtig in unserer Zeit!". „Und Freunde sind wichtig", fügt Peter Vesely hinzu. Mit Cecile hat Myrthe eine Freundin fürs Leben.

Eine positive Bilanz also. Auch den Vorwurf, ihre Kinder seien heimatlos, lassen sich die Eltern nicht gefallen: „Ein Kind, das liebende Eltern hat, kann sein, wo es will - es trägt sein Zuhause in sich!" Die Veselys sind glücklich darüber, in der Erziehung ihrer Kinder einen großen Schritt geschafft zu haben: „Wir haben losgelassen. Und viel mehr zurückbekommen, als wir uns erträumt haben."

Die „Austauschgeschwister" ihrer Kinder möchten auch sie nicht missen; die drei kommen bis heute regelmäßig zu Besuch. „Eigentlich haben wir inzwischen sechs Kinder", sagt Annette Handke-Vesely. „Was für eine Bereicherung!"

ELISABETH HUSSENDÖRFER

KOSTEN UND INFOS

„En Familie" ist ein gemeinnütziger Verein, gegründet von Eltern für Eltern, unterstützt von der Europäischen Union. Die Gebühren für einen Austausch betragen derzeit 1100 Euro für die Vermittlung und Betreuung.
Weitere Infos: En Familie Deutschland e.V., Jacqueline Dickel, Astenweg 7, 36341 Lauterbach, Tel. 0 66 41/91 83 01, Fax 91 83 02, www.enfamille.de

FOTOS: PHOTONICA, GETTYIMAGES